

Emil Wettstein

Theorie und Praxis

Beitrag zur Diplomfeier des Studiengangs 19, des Schweizerischen Verbands für Berufsberatung SVB, 3. Dezember 2004

Liebe Diplomandinnen und Diplomanden

Herzliche Gratulation zu Ihrem Diplom! Einer meiner Töchter und meine Partnerin sind beide mitten in berufsbegleitenden Ausbildungen. Ich erlebe darum erneut, welche Belastungen dies zur Folge hat. Gratulation, dass Sie sie auf sich genommen haben und den Studiengang durchstanden!

Mit dieser Diplomfeier geht ja eine Ära zu ende. Seit 1968 hat der SVB berufsbegleitende Ausbildungen für Berufsberatung durchgeführt. Nun geht diese Aufgabe an eine Hochschule. Ich bin gebeten worden, diesen Vorgang in einen grösseren Zusammenhang zu stellen.

Das Schweizer Bildungswesen ist geprägt durch ein Nebeneinander von Theorie und Praxis. Sie kennen das beispielsweise von der Betriebslehre und von den Berufs- und höheren Fachprüfungen. Das Prinzip lautet: Der Betrieb vermittelt die Praxis, die Schule die Theorie. Seit langem nun verschieben sich die Gewichte von Theorie und Praxis, was Auswirkungen darauf hat, wo ein Mensch das lernt, was er für seinen Beruf braucht. Beispiel Berufslehre: Um 1930, als das erste Gesetz zur Berufsbildung in Kraft trat, galt 4-4.5 Tage Praxis, 0.5 – 1 Tag Theorie. Heute liegt der Anteil der Theorie im Durchschnitt irgendwo zwischen 1 und 2 Tagen.

Diese Verschiebung von der Praxis in die Theorie läuft bereits seit über tausend Jahren und hat entscheidende Auswirkungen auf die Art, wie ein Beruf ausgebildet wird. Ein berühmtes Beispiel ist die Ausbildung in der Heilkunst, wo um das Jahr 1000 in Persien die ersten Schulen entstanden, was übrigens sehr anschaulich und spannend im Roman „Der Medicus“ von Noah Gordon dargestellt wird. Es folgten die Juristen, die Theologen. Im 19. Jahrhundert waren es u.a. die Ingenieure und die Lehrer, deren Ausbildung man von der Praxis an einer Schule verlegte. Im 20. Jahrhundert folgten u.a. Gesundheitsberufe in den Bereichen Pflege, Psychotherapie usw.

Wie gesagt, das hat mit einer steigenden Bedeutung der Theorie zu tun. Welche Bedeutung hat den die Theorie für eine berufliche Tätigkeit? Braucht es Theorie, um im Berufsleben vorwärts zu kommen? Für mein Vater war der Satz „Probieren geht über studieren“ ein häufig angewendeter Grundsatz.

Es gab Zeiten, da diente Wissen dazu, den Lauf der Welt zu verstehen. Beispielsweise zu begreifen, warum es in gewissen Zeiten abends früher dunkel wird oder warum die einen Menschen länger leben als die anderen. Irgendwann vor 2-3 Jahrhunderten begannen dann aber die Menschen ihr Wissen dazu zu verwenden, den Lauf der Dinge zu verändern. Sie begannen beispielsweise Licht herzustellen, fast so hell wie die Sonne, oder es den Menschen zu ermöglichen länger zu leben. Wissen wurde vom Mittel der Erkenntnis zum Hilfsmittel des Handelns. Es entstand „handlungsleitendes Wissen“.

In den Naturwissenschaften hat sich dies bewährt, leben wir doch dank der Anwendung von naturwissenschaftlichen Wissen in Technik und Medizin viel, viel besser als alle Generationen vor uns. Peter F. Drucker zeigt in seinen Büchern auf, dass der richtige Einsatz von Wissen die Lebenschancen der Menschen über alle Massen ausgeweitet hat.

Beispielsweise ist die Tatsache, dass wir in der Schweiz seit 150 Jahren keine Hungersnot mehr hatten, klar eine Folge des Einsatzes von Wissen in der Landwirtschaft. In Gesellschaften, die ihr Wissen zum Wohle der Menschen einsetzen, verfügen diese über Chancen, die noch vor wenigen Generationen selbst Könige und Kaiser vermissten.

So ist es nicht weiter verwunderlich, dass man auch versucht, dieses Rezept überall anzuwenden. In letzter Zeit haben wir von Systemen gehört, die Wissen, mit Computer verarbeitet, zu Erfolg an der Börse führen sollen. Mit viel Interesse nehmen viele von uns „Ergebnisse der Wissenschaft“ zur Kenntnis, wie man am besten abnimmt, welches der richtige Partner, die richtige Partnerin ist – kurz es gibt Wissenschaften – WISSEN-schaften – für jede Frage unseres Lebens.

Sie merken aus diesen Beispielen, dass ich hier Zweifel habe. Ich komme darauf zurück.

Die steigende Bedeutung der Theorie hat aber nicht nur mit den Erfordernissen der Arbeitswelt zu tun, sondern auch mit dem Ansehen, das Menschen geniessen, die viel Wissen erworben haben. Wir wissen es alle: Theoretisch ausgebildete Menschen sind angesehenere als Praktiker. Dies ist bei uns so, dies war aber auch im klassischen China der Fall, dies gilt für das Bürgertum des 19. Jahrhunderts, dies gilt für das moderne Afrika, wo jemand nur mit einem Universitätsabschluss Chancen auf eine Arbeit beim Staat hat.

In der Schweiz haben wir diesbezüglich einen gewissen Pragmatismus gepflegt, sowohl Ursache wie Folge der Berufsbildung mit ihrer Betonung der Praxis. Menschen ohne viel Schulbildung konnten die anspruchsvollsten Ämter einnehmen. Der erste Leiter der Zürcher Berufsberatung, Ferdinand Böhny, hat im Zürcher Schlachthof eine Kanzleilehre gemacht – alles Übrige hat er sich – wie wir heute sagen – nonformal angeeignet, unter anderem im Rahmen der Jugendorganisation der SP. Heute erleben wir aber auch in der Schweiz den Zug zur Schule, wenn möglich zur Hochschule. Sie vermittelt eben nicht nur Wissen, sondern auch Ansehen. Bald wird es kaum noch Politiker oder Wirtschaftsführer geben, die nicht über einen Hochschulabschluss verfügen. Nonformales Wissen muss validiert werden, Massstab sind dabei schulische Abschlüsse. Nicht was man kann ist wichtig, sondern welche Ausweise man besitzt. Ausweise, Titel geben Ansehen, öffnen die Türen. Böhny hätte heute nicht mehr die geringste Chance, ja er würde nicht mal mehr in die Ausbildung aufgenommen!

Diese Bedeutung der Bildung, dieses Ansehen von Schulabschlüssen ist neueren Datums. Erinnern Sie sich beispielsweise die Märchen und Legenden. Die angesehenen Leute sind dort Königinnen und Könige, weiter körperlich besonders leistungsfähige Menschen, auch schlaue (also sehr intelligente) Menschen. Erfolg haben Menschen mit gutem Herzen. Von studierten Menschen ist nicht die Rede. Am ehesten sind es die Zauberer, die als Menschen mit besonders viel Wissen bezeichnet werden können, und die spielen oft keine gute Rolle.

Wie gesagt, in Naturwissenschaften, Technik und Medizin hat sich die Dominanz von Wissen bewährt und bringt uns sehr, sehr viel. Dies heisst aber noch lange nicht, dass dies auch für andere Bereiche gilt, beispielsweise für Beratung oder Erziehung. So bin ich überzeugt davon, dass die Lehrerbildung heute einen falschen Weg geht. Wissenschaftliche Ausbildung wird zu stark gewichtet, wird zu stark gewichtet gegenüber menschlicher Reife, Empathie, Lebenserfahrung.

Zur Anwendung von Wissen gehört auch der Einsatz von Tests in Beratung und Selektion. Ich halte persönlich den Einsatz von Tests für eine gute Möglichkeit einem Menschen zu helfen sich selbst und seine Möglichkeiten, seine Interessen zu erkennen. Ich halte aber wenig davon, wenn es darum geht, damit diejenigen Menschen zu bestimmen, die in einer bestimmten Ausbildung besonders erfolgreich sein werden, denn – wissenschaftlich gesagt – die prognostische Validität dieser Instrumente ist gering.

Skeptisch bin ich auch gegenüber dem Einsatz von Berufsstatistiken im Bereich der Berufsberatung, einer weiteren Art von Wissen. Es geht um die Frage, welches „Berufe von morgen“ sind. Da werden Daten aus der Vergangenheit aufbereitet und sollen dann Hinweise geben, welche Berufe in der Zukunft wichtig sein werden. Die Extrapolation von Daten beruht auf der Annahme, dass sich Entwicklungen in die Zukunft fortsetzen. Diese Annahme hat sich in den Naturwissenschaften in vielen Bereichen bewährt, mindestens in den klassischen Disziplinen. Wenn diese Annahmen aber auf berufssoziologische Fragestellungen angewendet werden, dann geht es schief, und da helfen die schönsten vom BBT finanzierten Computerprogramme nichts.

Verstehen Sie mich recht: Statistiken über die Entwicklung von Berufen sind spannend zu lesen, sie gehören zum Wissen, das uns hilft die Welt zu verstehen, aber sie dürfen nicht „handlungsleitend“ sein bezüglich der Frage, welchen Beruf ein junger Mensch wählen soll. Die Frage, nach dem „Beruf von morgen“ lässt sich damit nicht beantworten, wenigstens nicht über einen Zeitraum hinaus, der für Jugendliche von Bedeutung ist, wenn sie sich überlegen, welche Ausbildung sie antreten sollen.

Interessanterweise hat ein Bereich des Wissens in der Berufsberatung noch relativ wenig Tradition und zu wenig Ansehen. Ich denke an die berufskundliche Dokumentation und an das Personal, das sie aufbereitet und bereit stellt: Das erste Berufsinformationszentrum der deutschen Schweiz wurde 1977 eröffnet. Es war der Anfang einer Erfolgsstory. Eine ausgebaute Berufsinformation, die den Ratsuchenden mit der nötigen Begleitung zur Verfügung steht, ist heute nicht mehr weg zu denken. Dies gilt für die deutsche Schweiz, vor allem aber auch für das Welschland. Wenn ich mir überlege, wie die Bedeutung von Wissen in unserem Leben zugenommen hat, so erstaunt mich dies nicht weiter und ich wage die Prognose, dass die berufskundliche Information und die Leute, die sie betreuten, bald eine ebenso grosse Bedeutung haben werden wie die Einzelberatung.

Erlauben Sie mir, dass ich den Schluss meines Vortrag mit einem persönlichen Erlebnis einleite. Mein Berufswunsch als Kind war es Ingenieur zu werden. Ich stamme jedoch aus einfachen Verhältnissen und meine Eltern sagten mir, sie könnten mich nicht länger durchfüttern als bis zum 20. Lebensjahr. „Wird Du Lehrer“, sagte meine Vater, „da verdienst Du 2000 Franken im Monat!“ Dies war für ihn ein ungeheurer Betrag, betrug doch der Umsatz seiner Bäckerei in manchen Monaten nicht mehr als 2500 bis 3000 Franken.

Ich wurde Lehrer, mit 21 Jahren übernahm ich die 5. bis 9. Klasse in einem Bergdorf. Mein Interesse an Technik blieb aber bestehen. Mit 22 war ich mit einer jungen Frau aus akademischen Milieu befreundet, der ich meinen Wunsch erzählte und die mich fragte: „Warum gehst Du denn nicht an die ETH?“ Ich traute es mir nicht zu, war doch ein Hochschulbesuch weit weg von meinem Erfahrungshintergrund. Ich vertraute mich aber dem Churer Berufsberater an und fragte ihn, ob er meine, ich hätte die nötigen Fähigkeiten für einen Hochschulbesuch. Er liess mich einen Intelligenztest ausführen und ich weiss noch heute, wie er begann die Werte zusammen zu zählen, dann plötzlich ein Blatt auf seine Berechnungen legte und sagte: „Ja ja, Deine Intelligenz genügt völlig.“ Ich wusste genau, dass der Test etwas anderes ergeben hatte, dass meine Testwerte ungenügend waren. Trotzdem gab mir der Besuch bei diesem Berufsberater, dessen Namen ich leider vergessen habe, das notwendige Selbstvertrauen, um die Vorbereitung der Aufnahmeprüfung der ETH einzusteigen. Ohne die Möglichkeit, mich von ihm beraten zu lassen, wäre mein Leben wahrscheinlich grundlegend anders verlaufen. Dabei war Persönlichkeit dieses Mannes entscheidend, nicht die Resultate des Tests.

Wenn ich nun darauf hinweise, dass die Persönlichkeit einer Beraterin, eines Beraters, von entscheidender Bedeutung ist, dann werden Sie mir alle zustimmen. Denn es ist eine Binsenwahrheit, eine Platitüde. Die berufbegleitende Ausbildung in Berufsberatung ist davon

ausgegangen, dass Menschen mit Praxis und der daraus resultierenden Lebenserfahrung noch das nötige theoretische Rüstzeug bekommen, das sie benötigen. Die Verantwortlichen werden dafür sorgen müssen, dass nach wie vor persönliche Erfahrung, Lebenserfahrung, Empathie – kurz, die Persönlichkeiten der Menschen zum Tragen kommt. Die Form der Ausbildung oder gar ihr Träger ist dabei nicht ausschlaggebend. Persönliche Reife, kann man sowohl in der Praxis wie in der Wissenschaft erwerben – oder eben auch nicht.

Ich habe von Veränderungen gesprochen, von einer langfristigen Entwicklung, die dazu geführt hat, dass heute Schulen wichtiger geworden sind und ich habe angedeutet, dass ich den Eindruck habe, gelegentlich werde etwas viel verschult und vor allem verHochschult. Manches bleibt aber auch gleich: Letztendlich geht es immer wieder darum, dass Menschen nach Glück suchen, nach Sicherheit, nach Liebe, nach einem erfüllten Leben. Sowohl Theorie wie Praxis stehen beim Menschen im Dienste dieses Strebens, das wir mit der spirituellen Seite in uns gleichsetzen können. Der Mensch besteht nicht nur aus Kopf und Hand. Er besteht aus Kopf, *Herz* und Hand.

Wenn Sie einen Menschen beraten, dann versuchen Sie ja im zu helfen bei der Suche nach einem erfüllten Leben, nach einer Entfaltung der eigenen Möglichkeiten, nach Sicherheit und Glück. Wissen ist wichtig bei dieser Aufgabe, Wissen kann aber nicht in allen Bereichen „handlungsleitend“ sein, Dinge die wir zur Persönlichkeit eines Menschen zählen, sind oft wesentlich wichtiger.

Ich wünsche Ihnen, meine Damen und Herren, alles Gute für Ihre Tätigkeit als Beraterin, als Berater bei dieser wichtigen Aufgabe.